N118—130

N129 Tuscarora Pacific Compressed
128 Rusk & Enterprise Federalism
127 Judiciary Theodosius
126 Gulf Julian
124 Prison Pacific Graphic Magnet
122 Eight Berg Gadsden & Stuart Intervals
125 Gregory & Declaration Constitution
123 Gadsden & Islamic Europe
119 Continental Calhoun Reclamation Europe
120 Unity & Islands Morgan Engage
118 Absurdly & Groups Compressed
130 Arabian Calculating Portland Pacific
121 Chen & Mississippi Poland

33 B 4

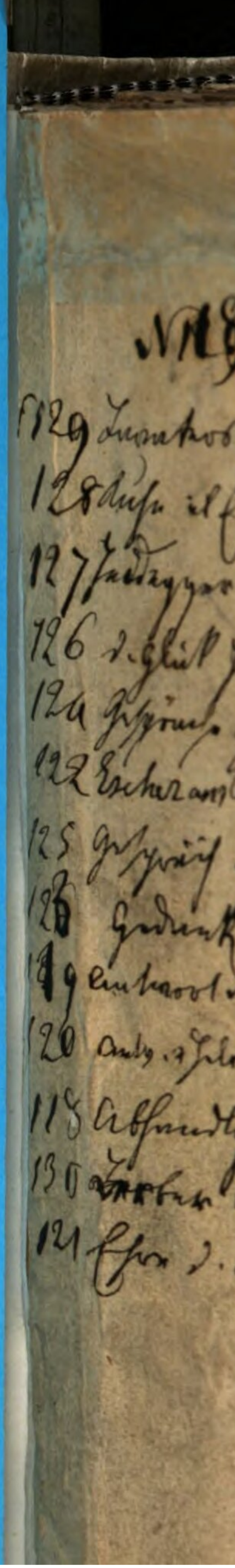
N118—130

N 129 Instatuo d Lucchi Consensus
128 Rusca ist Ecclesiasticus d Foederatus
127 Jadzyna Theologus J. J. Julianus
126 d. Glist Julianus
124 Petrus Zwirpl d Dr. Gaspar d Regnat
122 Eicher am Berg Gedruckt ist Kraft d Institution
125 Gesetzes ist d Schweizerische
128 Gedruckt v. Julianisch Europa
119 Entwurf v. d. Schweiz d Reclamation
120 Entw. v. Julianus von d Regierung Einsetzung
118 Absendung ist d Grösse d. Schweizerischen
130 Zahlen Entwicklung Verfassung d Eidgenossen
121 Chor d. verschiedenen Volksstamm

33 Bg

129 Inventor d. Buchst. Commerzrath
128 Russ. u. Finanzminister d. Föderalismus
127 Judenjungen Schmeichler d. Intoleranz
126 d. Geist Intoleranz
124 Preußen geistl. Oberh. Despotie d. Regierung
122 Richter am Berg Gedränk u. Kunst d. Intoleranz
125 Gesetzgeb. u. Gesetzgebung Institution
123 Gedränk u. Intoleranz Europa
119 Einwohner d. Erlaubnis d. Reclamation
120 Anhg. d. Intoleranz ung. Morgen Finanz Ingenieur
118 Absurdity d. Gröste d. Ehe grausamkeit
130 Verbot Erkenntniß Recht d. Einsicht
121 Ehen d. ausschließen Toleranz

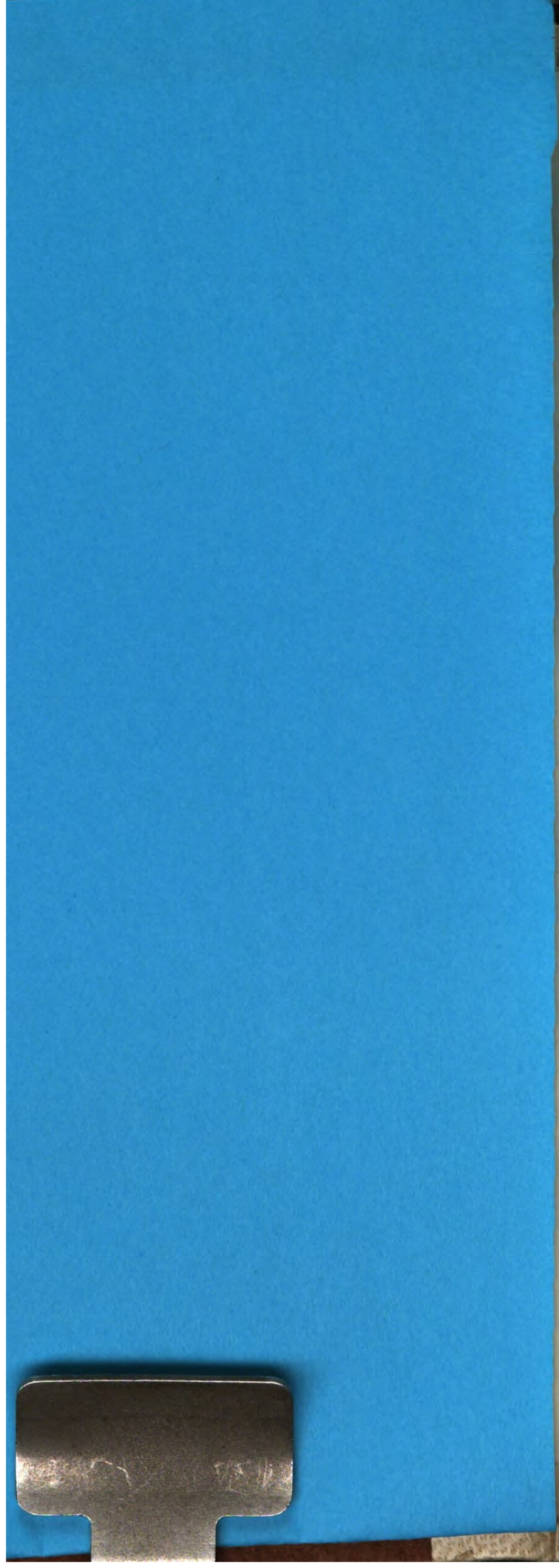
33 Bg



N18 — 130

N 129 Inventor d Zuchts Compressor
" 128 Druck u Expansionsventil d Verdampfers
" 127 Isolierung d. Schlauches f. d. Isolation
" 126 d. Glas Isolation
" 124 Schrauben zwischen d Platte Gehäuse d Lagerdeckel
" 122 Lager am Berg Gehäuse u Kurbelwelle
" 125 Gehäuse u Schraubenfeder Einstellung
" 123 Gehäuse u. Isolierung Einsatz
" 119 Einsatz u. d. Schraube d Reclamation Einsatz
" 120 Mutt. f Isolierung von d Verzögerung Einsatz
" 118 Abschraube u d Größe d. Ein gravierte
" 130 Schrauben Schraubstange Kolben d Einsatz
" 121 Schrau d. verschiedene Schlauch

33 Bl



129 Inventor d. Buchh. Compenhout
128 Rusch et Compagnie d. Federation
127 Jadczyna Schmiedgesell d. Industrie
126 d. Glück Industrie
124 Fischer zweiter Postk. Expedit. d. Regierung
122 Escher am Berg Gedruckt et Kunst d. Industrie
125 Gesetzbuch et d. Handwerksfleiß Institution
123 Gedruckt a. Industrie Ausgabe
119 Buchhandl. d. Erfindung d. Reclamation
120 Amtsg. d. Industrie Anzeige d. Ausgabe
118 Abschrift et d. Größe d. Handwerksfleiß
130 Zeitung Erfindung Notizen d. Industrie
121 Chor d. musikalischen Industrie

129

Briefwechsel

Lavaters

und

Reubells

vom Jahre 1793.

Vollständiger und correcter, als bis jezt

herausgegeben

und mit einer

Zugabe

zweener sich darauf beziehender Briefe

vermehrt.

1804.

BIBLIOTECA
MICELA
MONACENSIS

Inhalt.

Vorbericht.

I. Lavater an Reubel; Privatbrief zu Begleitung seines „Worts eines freyen Schweizers an die große Nation.“ Dat. 11 May. 1798. Seite 1

II. Lavaters Wort eines freyen Schweizers an die große Nation. Dat. 10. May 1798. 4.

III. Antwort (Reubels oder des Französischen Directoriums) auf das „Wort eines freyen Schweizers an die große Nation“ 20

IV. Lavater an Reubel; Privatbrief zu Begleitung seiner „vorläuffigen Beantwortung der „Antwort u. s. f.“ Datiert 20. Jun. 1798. (Bisher ungedruckt.) 34

V. Lavaters vorläuffige Beantwortung der „Antwort auf das Wort eines freyen Schweizers u. s. f.“ Datiert 20 Junii 1798. 37

Zugabe.

Seite.

I. Ein Brief des Schweizerbothen an Lavater, betreffend dessen „Wort eines freyen „Schweizers u. s. f.“ Dat. 2. Februar 1799. 49

II. Lavaters Antwort an den Schweizerbothen. 53.

Vorbericht.

An sich allein schon merkwürdiger sind die Briefe Lavaters an Reubel ein unzergängliches Denkmahl der Rechtschaffenheit, des hohen Muthes, des Rechts- und Freyheits-Sinnes, der Offenheit, Geradheit, Würde, Sanftmuth, Kühnheit, und Klugheit des verewigten „vaterländischen Helden" — wie ihn einer seiner Freunde, ihm mit dem herabgewürdigten Namen Patriot verschonend, so schön und treffend nennt *). Diese vollständiger, geflissener, und durch Hinzufügung einiger bisher noch ungedruckter Briefe interessanter, als bisher geschehen konnte, dem Publikum zu übergeben, macht sich der Herausgeber zur Pflicht gegen den Andenkenswürdigen; gegen das Vaterland, das er in seinem Herzen

*) H. Pfr. Veith in seinem „Wort über Lavatern an seinen Freund Karl Steiner — bis dahin eine der lesenswürdigsten Denkschriften auf den Unvergeßlichen.

trug; gegen das Ausland, welches so Gott will, endlich auf solche Stimmen hören wird, und das, welches so lange schon an unserm Schiksale den edelsten, für jenes so beschämenden Antheil nahm. — Daß die Briefe Lavaters möglichst correct, so wie er sie verfaßt hat, hier gegeben werden, darf man versichern. Reubells Antwort ist mit allem Fleiße nach dem Original neu übersetzt worden, um sie — vielleicht hie und da zum Schaden des deutschen Ausdrucks — aufs möglichste in dem Geiste zu geben, den sie in der französischen Sprache haucht. So daß der Uebersetzer sich nicht vermißt, jene meisterliche Uebersetzung zu übertreffen, welche 1798. ohne Druckort, wahrscheinlich aber in Leipzig oder Berlin unter dem Titel herauskam: „B. Reubell, Mitglied des Directoriums der französischen Republik an den Bürger Johann Caspar Lavater, Pfarrer in Zürich — Aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen“ — sondern er glaubt nur, nebst dem vorangeführten, auch das für sich sagen zu können, daß

Vorbericht.

er an einigen Orten nach der Urschrift, die er vor sich hatte, theils Zusätze wegließ, theils Auslassungen ergänzte. Von jenen Anmerkungen konnte in gegenwärtiger Ausgabe kein Gebrauch gemacht werden, weil sie, zum Theil wenigstens, gerade so ungegründet und einseitig sind, als sie hie und da die Correspondenten selbst zu seyn beschuldigen. —

Die Zugabe (enthaltend einen Brief des Schweizerbothen und Lavaters Antwort darauf) mag auf der einen Seite zeigen, wie viele und welch künstliche Mühe sich gewisse Leuthe gaben, den großen Mann auf ihre Parthey hinüberzulenken; was man alles erfand und versuchte, ihn wohl gar zu einem Werkzeuge ihres Getriebs zu machen; wie man es selbst wagte, diesem Manne eine säuberliche Wiederruffung anzutragen, ja ihn höflich merken zu lassen, daß man nur so geneigt wäre, ihn in so ehrlichen Künsten zu unterrichten — auf der andern Seite dann aber: wie übel man sich irrte, und mit solchen Zumuthungen ganz an den unrechten Mann kam; wie List und Schmeicheley an ihm abprellten; wie ver-

geblich man sein gesundes Auge zu blenden, seinen Wahrheitssinn zu täuschen, sein Gefühl zu berücken suchte — mit Einem Wort, wie fest er auf den Grundsätzen seiner Redlichkeit stuhnd, so daß bey ihm nichts anders zu erhohlen war, als daß er Wahrheit nur Wahrheit, Lüge nur Lüge nannte, und immer nur lauter und furchtloser seine Stimme erhob, die Heucheley, den Despotismus unter der Masque der Freyheit hervorzuruffen, und den Unschuldigen und Rechtschaffenen gegen die Trugkünste der Anschwärzung zu vertheidigen. — Und zugleich, wer muß nicht bey all dieser energischen Freymüthigkeit und männlich verachtenden Ausweichung, den sanftmuthvollen Geist, und die argwohnentfernte, gutmüthige Seele bewundern, die (anguem in herba latentem) die im Grase liegende Schlange wie nicht zu ahnden scheint, wenigstens von der Hand schüttelt, als wenn sie nicht Gift hätte; — die auf solche Zumuthungen so antworten kann. O daß unser Vaterland reich wäre an Männern solchen Herzens und Geistes!

Den 2. Februar 1801.

I.

Lavater
an
Reubell;

Privatbrief zu Begleitung seines „Worts eines „freyen Schweizers an die grosse Nation."

Datiert den 11. May 1798.

Bürger Direktor Reubel!

Ich habe nicht die Ehre Sie persönlich zu kennen, auch zweifle ich, ob Sie mich je gesehen haben mögen; dennoch wage ich es, da Sie ein Deutscher und ein Mann von außerordentlicher Weisheit und großer Kraft sind, Sie in dem Drang Ihrer wichtigen Geschäfte einige Momente zu unterbrechen, und Sie Mensch, als Mensch zu bitten, ein beyliegendes, ich denke eines freyen Schweizers »nicht unwürdiges, obgleich sehr freymüthiges Wort an die große Nation zu lesen, und es auf Ihr Herz »wirken zu lassen, was es wirken mag.

Ich bitte gar nicht um Vergebung. Lange vor den

Zeiten der Freyheit schrieb ich eben so frey gegen die Ungerechtigkeit. Ich glaube berechtigt zu seyn, wo fern, was ich nicht denken mag, nicht bald eine genugthuende Thatantwort erfolgen sollte: dieß freymüthige, Wahrheitreiche Wort in mehrern Sprachen mit meinem Namen druken zu laßen, es nach allen Weltgegenden zu versenden, und die Wirkungen davon mit furchtloser Ruhe — und keine geringe Wirkung davon zu erwarten.

Sie sind ein Mann; wie Denker — Denker ehren, so verschieden Sie denken mögen, so ehren Männer — Männer, die sprechen und handeln dürfen, wie verschieden sie sprechen und handeln. Wer Muth hat, ehrt den Muth; also lassen Sie mich das Wort sagen: Europa und die ganze Nachwelt soll wissen, wie rechtswidrig man mit uns umgeht. Soll ich schweigen, weil alles schweigt? Wofür ward mir Hand und Zunge gegeben, wenn ich nicht schreiben und nicht sprechen dürfte, was Bürgerpflicht und Vaterlandsliebe mich sprechen und schreiben heißen? — Wie könnt' ich mein Daseyn ertragen, wenn ich in dieser wichtigen Zeit, für mein Vaterland unthätig hinlebte, und Alles gut seyn ließe? —

Bürger Direktor! Noch Eins — das Ihnen das Wort eines Fanatikers scheinen mag — der Erfolg wird über den Werth dieses Wortes entscheiden. — Es kann eine Zeit kommen, und sie

scheint mir gar nicht ferne zu seyn, wo Sie ernsthaft an dieß Wort zu denken gedrungen seyn könnten.

„Die französische Nation reitzt durch den Trutz „und den Uebermuth ihrer Glückesmacht, den „Fluch aller Nationen wider sich, und sie eilt ihrem schrecklichen Fall entgegen. Mir sind die „jetzigen Direktoren, mir sind Sie, fester Mann! „wie unstürzbar Sie sich glauben mögen, schon wie „gestürzt vor den Augen. — Verachten Sie den „Rath eines redlichen Mannes nicht, der Barthelemi's Schiksal lange vorher ahndete, eh' es möglich schien. Bahnen Sie sich durch eine eclatante „Vergütung des schreyenden Unrechts, das meinem „Vaterland angethan wird, den Weg zu einem „leidlich frohen Lebensende! —

Sie haben das Recht, über dieß Wort zu lachen, aber es wird, verlassen Sie sich darauf, es wird keine zwey Jahre anstehen: Sie werden an ihre Brust schlagen, und froh seyn, wenn Sie bey uns einen sichern Zufluchtsort finden, und den jezt lächerlich scheinenden, einen wahren Freund nennen können! So manch' Unglaubliches ist geschehen was ich ahndete — Auch dieß könnte geschehen — was sag' ich: könnte? — Es wird geschehen. Thun Sie nun was Sie wollen!

Zürich den 11ten May
1798.

Johann Kaspar Lavater.

II.

Lavaters

Wort eines freyen Schweizers an die große Nation.

Datiert den 10. May 1798.

1.

Freyheit, Gleichheit, Menschenrechte, Menschlichkeit sind die Aushängschilde zu allen Dekreten und Publikationen der Nation, die sich in mehr als einer Absicht die Große zu nennen berichtiget glauben kann. Es wird also kein Verbrechen seyn, mit Freyheit ein humanes Wort mit der gepriesenen Mutter der Freyheit und Humanität zu sprechen. —

2.

Unzählige der besten Köpfe bewundern, was diese Nation als Philosophin, Politikerin, Heldin gethan und geleistet hat; welche Nation that je, was sie? Wer konnte für möglich halten, was sie wirklich machte? Wer sich nicht bewundert, kennt sie nicht, oder kann nichts mehr bewundern. Also nennt man sie mit Recht die große Nation; denn sie ist Hervorbringerin der größten, und ich hoffe, zuletzt noch der wohlthätigsten Wirkungen, die je hervorgebracht wurden; sie ist ein von Gott (sie mag sagen, vom Schicksal) bezeichnetes Universalwerkzeug der Umschmelzung unumschmelzbar geachteter Dinge.

3.

Mir geziemt es nicht, und es ist wider meinen gegenwärtigen Zweck, ein Wort zu sagen über die vielen kaum begreiflichen Inkonsequenzen, Widersprüche, Gewaltsamkeiten, Ungerechtigkeiten, Tyranneyen, Grausamkeiten, Greuel, welche sich die französische Nation, — oder vielmehr von Zeit zu Zeit einige Führer derselben, seit der Revolution zu Schulden kommen ließen. Aber Menschenrecht, Bürgerrecht, und ich darf hinzusetzen, Hirtenrecht (denn auch meine Heerde leidet) nöthigt mich ein Wort zu sagen über das Betragen der französischen Nation, oder ihrer Führer und Agenten, gegen mein Vaterland.

4.

Alle Einwohner Helvetiens, die nicht durch die Taschenspielerworte, womit alles geblendet werden sollte, geblendet sind, können nur Einer Meynung seyn — mag die terroristische Gewalt, welche unter dem — Posaunenschall von Freyheit ihre eiserne Hand auf ihren Nacken fallen läßt, sie schweigen machen — alle haben nur Eine Meinung, und zwar diese: Die französische Nation, die mehrere Jahre Krieg mit den mächtigsten Nationen führt, weßwegen? — deßwegen, damit keine fremde Macht sich in ihre innern Angelegenheiten mische, — hat weder ihrer Uebermacht, noch ihres Siegesglücks wegen das mindeste Recht, und

sie handelt sich selbst widersprechend, ja höchst ungerecht: sich in unsere innere Angelegenheiten gewaltthätig zu mischen.

5.

Es konnte der klugen, großen Nation zuträglich seyn, zu wünschen, daß wir eine einzige untheilbare Republik ausmachen. Die weisesten und besten Schweizer konnten dies für die Schweiz selbst vortheilhaft finden. Der Gedanke war schön und groß, aber fordern konnte sie dieß nicht. That sie es, so handelte sie wider Völkerrecht. That sie's mit Drohen und den Waffen in der Hand, so that sie's als Tyrannin. Es könnte jeder Nation, welche es seyn mag, einfallen: Es ist gut, alle Republiken zu stürzen, überall Monarchien emporzubringen, ja alle Reiche der Welt einem Haupt zu unterwerfen, also fiat! Ich habe Gewalt zu kreuzigen und ledig zu lassen! Wo ist der Unweise, der das Rechtswidrige solcher Maximen in sich aufnehme?

6.

Es ist ein Gesetz, geschrieben in aller Menschen Brust, so alt als die Welt, so heilig als die Menschheit: „Was du nicht willst, daß andere dir thun, „das thue auch ihnen nicht". Kein Mensch kann dieß Gesetz vernichtigen — Macht giebt kein Recht. Hunderttausend Bewaffnete sind nicht Ein Grund für die Vernunft, daß etwas Ungerechtes gerecht sey. Frankreich hat kein Recht, als das Tyrannenrecht

des Stärkern, in Helvetien einzudringen, um, wie es sagte, die Aristokratie zu stürzen —. Daß die Aristokratie gestürzt ist, kann ein großes Glück, kann die Erfüllung des Wunsches Vieler gewesen seyn, aber wenn ein Straßenräuber einen Menschen umbringt, der uns drükt, ist deßwegen der Straßenräuber weniger Straßenräuber? Ihr, Franken kommet als Räuber in die Schweiz, ihr führt Krieg wider ein Land, das euch nie beleidigte! Waren, ich weiß es nicht, Einzelne, die widerrechtlich euch beleidigten, so konntet ihr von diesen Einzelnen erst beweisen, daß sie Euch beleidigten, dann Genugthuung fordern. Von der Nation, die als solche euch nichts in den Weg legte, konntet ihr ohne schreyende Ungerechtigkeit keine fordern.

7.

Als Räuber führtet ihr die Schätze, die euch nicht gehörten, von den besiegten Städten, besonders von Bern fort. *) Ihr bestahlet das ganze unschuldige Helvetien, indem ihr dieses thatet; eben das Helvetien, das ihr zu einer untheilbaren Republik, dessen Schätze ihr zu Einem Nationalschatz zu machen gut fandet; Ihr nahmt Helvetien einen großen Theil seiner Kraft; Ihr befreytet es von den Mitteln, sich frey zu erhalten.

---

*) An den Zürichischen und andre kams hernach.

8.

Ihr sprachet von nichts, als von Befreyung — unterjochtet auf alle Weise — könnt ihr's läugnen? Eure Worte mußten uns als Gebote gelten, eure Räthe waren Despotenbefehle. So ward uns nie geboten, da wir, eurer unwahrhaften Sage nach, Sklaven waren, so mußten wir nie blindlings gehorchen, wie jezt, da wir nun, eurer Sage nach, frey sind. Wer hat die Stirne, das zu läugnen?

9.

Ich bewundere die Konstitution, die ihr uns aufdrangt, abgerechnet einige Solöcismen, die auf Nichtkenntniß unserer Lage sich gründen, als ein Meisterstück des menschlichen Genie's, als ein ehrwürdiges Monument grosser Politik. Ich glaube, man kann für gute Menschen nichts Erhabners denken. Aber ich verabscheue die Gewaltsamkeit, mit welcher ihr sie fordertet, gebotet, aufdrangt. Dis ist deiner unwürdig, große Nation, dis ist deinen allenthalben affigirten Grundsätzen schnurstraks zuwider. Oben an jedem Dekret: Freyheit, auf demselben Blatte: der Obergeneral befiehlt, was folgt, mit solchen und solchen Drohungen: Du selbst, Nation, mußt, selbst deine billigen Führer müssen beym geringsten Nachdenken in meinen Abscheu miteinstimmen; zehentausend deiner treuesten Vaterlandssöhne müssen sagen, und sagen es wirklich vor unsern Ohren: „Man gehe infam mit der Schweiz um.“

10.

„Infam", welch ein Wort in dem Mund eines gesitteten Menschen! Das Wort ist nicht so schlimm, als die Handelnsweise, die dadurch bezeichnet wird. Ich weiß nicht, was mich abhalten sollte ein so gesetzwidriges, inhumanes, despotisches Betragen mit seinem wahren Namen zu nennen. Infamie ist das gelindeste Wort, das ich finden kann; oder, wie würdet ihr's nennen, Franken, wenn wir die Mächtigern wären, und euch, die Schwächern, so behandeln würden? Eure Beredsamkeit würde euch wohl noch ein kräftigeres, bezeichnenderes Wort, als dieß ist, finden lassen.

11.

O Franken! Große Nation! Volk ohne seines Gleichen! Du fühlst es — wer hat mehr Gefühl als du? — Wir arme Schweizer wären nicht da, wo wir sind, wäre mein Vaterland kühn genug gewesen, die volle, runde Sprache der Wahrheit früher und vor den Ohren von ganz Europa zu sprechen. Franken-Nation, du hättest dich geschämt, gegen eine alte Bundesschwester so treulos zu handeln, wie du handeltest; du hättest dir nie erlaubt, mit dem Worte Freyheit ein so gewissenloses Spiel zu treiben. Hätte Religion, hätte Tugend, hätte Gerechtigkeit keine Macht mehr über dich gehabt, Ehrliebe — (Point d'Honneur) hätte dich zurückhalten können.

12.

Doch dieß ist nicht die einzige Schuld, welche, Gott weiß, welche deiner Führer? auf ihrem Gewissen haben. Nachdem die Uebermacht der französischen Truppen gegen alles Völkerrecht, ohne förmliche, begründete Kriegserklärung, bey der herrschenden Konfusion und Zwietracht, die von irgend einem Irrführer der fränkischen Republik geflissentlich angesponnen scheinen könnten, Bern, Freyburg, Solothurn unterjochte, plünderte, aussog — was that diese große Nation, oder was thaten ihre ungroßen Agenten? Sie rückten gegen den friedlichen Kanton Zürich an, forderten erst drohend die Annahme ihrer Konstitution, wie gesagt, widerrechtlich, gewaltthätig, allen Grundsätzen der Freyheit entgegen, forderten in der Räubersprache: Blut oder Geld! Annahme oder Krieg! Stillschweigend um des Friedens willen, nahmen wir sie einmüthig an, wie wir einmüthig und ohne Widerrede uns früher schon demokratisirt hatten. Nun glaubten wir, Alles gethan zu haben. Uns war dieses Zwanges ohngeachtet Ernst dabey, wie man uns immer des Gegentheils beargwohnte. Aber was Ungerechtes, Gewaltthätiges, Unwürdiges, Faisches geschah weiter? Man nahm sich die Freyheit, der vorgelesenen und angenommenen Konstitution, wenige Tage nachher, ohne einen Menschen darüber zu fragen, ohne dem freyerklärten souveränen Volk eine Zeile vorzulesen,

oder ihm nur ein Wort davon zu sagen, eine andere früher entworfene, noch weniger für uns passende Konstitution unterzuschieben. In jedem ähnlichen Falle hätte man ein solches Unterschieben lächerlich, unleidlich, absurd, und in Partikularfällen durchaus abominabel gefunden. Auch dieß uns gefallen lassen zu müssen, hatten wir die Freyheit. Nun glaubten wir, Alles gethan zu haben, was die große, mächtige Nation unserer ergiebigen Achtung versichern könnte.

13.

Verheißen war uns — mündlich wenigstens — von den Agenten der großen Nation: keine fränkische Truppen sollten in unsern Kanton einziehen, kein Heller sollte von uns gefordert werden. Das Gegentheil von beyden geschah. Man hatte die Schamlosigkeit, uns 3 Millionen Livres abzufordern, die Härte, in unsern Kanton französische Truppen unangefragt einzuführen, und unser armes unschuldiges Land auszusaugen. Mit andern Worten: „Man zwang uns die Freyheit auf, uns alle Frey„heit rauben zu lassen".

14.

Unter dem saubern Titel: die Aristokratie, die nicht mehr war, und bey uns wenigstens (ich sage es frey, was immer Verläumdung lügen mag) keinen Finger mehr rührte, zu stürzen, zu strafen, (wer giebt Frankreich das Recht fremde Sünden

zu strafen? wer fremde Tugenden?) legte man erst die ganze Last dieser 3 Millionen auf die gesammten Mitglieder der vorigen Regierung. Diese allein sollten bezahlen. Sie, deren keiner sich vom Schweiß der Landbürger fett und reich machte; die, einen einzigen durch Umstände und alte Gesetzform beynahe abgenöthigten, vergüteten Fall abgerechnet, von welchem auch sie für sich nicht den geringsten Vortheil zogen, nie in den Verdacht von Oligarchie und Tyranney fallen konnten; Sie, die so lange die alte Konstitution dauerte, selbst gewissen harten Gesetzen unterworfen und verbunden waren, zweymal des Jahrs, nicht auf eine künftige, sondern die damals stehende Konstitution zu schwören. Sie nach der jetzigen Form, nicht nach der ehevorigen beurtheilen, ist, ich weiß nicht, ob größere Schiefsinnigkeit, oder Schalkheit?

15.

Drey Millionen! Wofür? Einen kleinen Thaler zu fordern, wäre eine Ungerechtigkeit; Eine Million Thaler zu fordern, ist eine Millionenfache Ungerechtigkeit. Es ist die Forderung, nicht einer gesitteten Nation, sondern, ich weiß nichts anders zu sagen, einer schön organisirten, durch Kriegsglück übermüthig gewordenen, sich zu Allem berechtigt glaubenden Räuberhorde. Wir bekriegten die Nation nicht, wir stellten während des ganzen Kriegs unsere wenige Mannschaft Bundesgemäß an die

Gränze. Wir thaten, was ohne Treulosigkeit gegen unsere Bundesgenossen nicht unterlassen werden durfte. Wenn die Nation einen Funken Ehrfurcht vor Recht und Tugend hat, so sollte sie dafür ihre Achtung bezeugen; wer treu ist, ehrt die Treue in allen Gestalten, ehrt sie an dem Feind, wie vielmehr an dem, der nie Feind war; aber die Räuberbande (ich weiß nicht, besteht diese aus 7 oder 3, aus 5 oder 2, gewiß nicht aus 25 Millionen) die Räuberbande fordert von dem unoligarchischen, glücklich regierten Zürich, das Besseres willig annahm, und der Nation, die kein Recht über uns hatte, dennoch gehorchte, 3 Millionen.

16.

Drey Millionen! Und fordert diese nicht etwa von dem ganzen Lande, fordert sie, o der schreyenden Ungerechtigkeit! von den würdigsten, verdientesten Männern, die sie nicht, als durch Verläumdung lichtscheuer oder leidenschaftlicher Menschen kennt, die sie nie verhört, nie befragt, in Eine Klasse mit oligarchischen Patriziern sezt, was sie durchaus nicht sind; denn wer weiß nicht, unsere ehevorigen Regenten wurden aus allen Klassen von Bürgern größtentheils von allen Bürgern selbst erwählt?

17.

Drey Millionen von 200 Bürgern einer kleinen Stadt, deren 2600 Bürger so viel baares Geld nie

zusammen bringen könnten. Und wann diese Summe nun, wie es verlauten will, von den 2600 Bürgern gefordert wird, weil alle das Kapitalverbrechen auf sich haben, regierungsfähig zu seyn — für welches Verbrechen der Regierungsfähigkeit dann die große Nation zur Rächerinn von Rechtswegen bestimmt ist! — wenn alle nun bezahlen müssen, ist dann die Forderung gerecht? Und wäre sie gerecht, wenn alle egal gewordene Landessöhne, sie bezahlen müßten? Nur das erste Fünftel (ach, warum waret ihr, Bürger, schwach genug, den gesetzlosen Räubern einen Schilling zu geben?) konnte kaum mit allem Zusammenfluß von Geräthen und künstlicher Silberarbeit, Medaillen u. s. f. zusammengebracht werden.

(Gerade, indem ich dieß schreibe, vernahm ich, daß man das Silbergeräth zur Bestreitung unerschwinglicher Staatsausgaben großmüthig zurükgab).

18.

Große Nation! hast du noch einen Funken von Menschlichkeit und Schaam, so erröthe und eile zu sagen: „ich bin mißleitet, übel berichtet, ich schä„me mich! Keinen Heller! Alles, Alles zurück! „Alles Genossene und Empfangene an Munition „und Fourage, wie es immer Namen haben mag, „werde genau und völlig bezahlt! Europa müßte „uns verfluchen, die Nachwelt müßte uns ver„dammen! Fern von uns, einer Räuberbande

„gleich zu seyn! Fern von uns die schamlose Heu-
„cheley, uns Freunde von Zürich zu nennen, und
„Blutsauger von Zürich zu seyn!“

19.

Doch dieß ist Alles noch nichts. Wer Unrecht thut, thut weiter Unrecht; wer über eine gewisse Gränze des Lasters hinausgeht, der findet der Laster-thaten kein Ende; Sünde straft sich mit Sünde, Ver-brechen mit Verbrechen — Große Nation, das ist, Ihr Agenten derselben, ihr hattet die nie erhörte Frechheit, die freyen demokratischen Kantone zur Annahme Eurer Konstitution mit trotzender, hohn-sprechender Waffen-Uebergewalt zu zwingen, sie, die Jahrhunderte, ehe Frankreich an Demokratie dachte, demokratischer waren, als Eure kolossalische Republik nie werden kann, vergasset euch so sehr, sankt so tief in Ehrlosigkeit herab, über diese fried-lichen, glücklichen, harmlosen Hirtenvölklein, wie Wölfe über eine Heerde Schaafe herzufallen, um ihnen ihre goldene Freyheit zu rauben, und ihnen, wie es ihnen dünken mußte, eine Freyheit in falschen Assignaten aufzumorden; wie werdet ihr das je ent-schuldigen können, ihr, die beredtesten und witzreich-sten, ihr, denen es nie an künstlichen Wendungen fehlt, alle Gräuel von Tyranney in Tugenden umzu-lügen, und nie an Frechheit, den ungeheuersten Despotismus mit dem Namen Freyheit zu stempeln, wie werdet ihr je ein entschuldigendes Wort finden,

für diese Gräuelthat, die ein ewiger Schandfleck seyn wird Eurer Staatsumwälzung, Eurer Direktoren, wenn diese es befahlen, Eurer Generale, wann diese es unbeordert gerne thaten, Eurer Nation, wenn sie nicht Genugthuung giebt? Wie werdet ihr je noch unter den Menschen wandeln dürfen, wie noch Euer Aug, Eure Lippen öffnen, um das Wort Freyheit auszusprechen?

20.

Als ein Frühstück dachtet ihr diese, des Schweizernamens einzig noch würdigen Helden zu verzehren, die Ihr Euren Soldaten als Empörer vorlogt. Die Edlen (ach) mir blutet das Herz, daß wir ihnen nicht halfen, daß wir, o! unabwaschbarer Fleck für unsern Kanton! Euch, Barbaren, Kanonen und Munition gegen unsere edle Brüder liehen. Die Edlen stritten wie ihre Väter, pflegten in der Morgenfrühe noch ihres Viehes und eilten dann zur Gegenwehr; welche Gegenwehr war je rechtmäßiger? — kämpften, wie Helden je gekämpft, fielen als biedere Schweizer, und blieben von der sieggewohnten Nation unbesiegt; Tausende fielen auf beyden Seiten, — als Freyheitsfreunde die Schweizer, als Freyheitsmörder die Franken! Welche Vergütung gegen das Vaterland dieser Edlen, gegen Wittwen und Waisen dieser Wackern kann Reue und Scham, kann Billigkeit und Großmuth für diese schreyenden

Ungerech-

Ungerechtigkeiten erfinden? Welche Geschenke können die ehrlosen Gewaltthätigkeiten je bedecken? — Doch, ich sage dieß, damit noch das möglichste, was geschehen kann, geschehe, und alles ausgesonnen werde, was den Beschädigten das Leben leichter machen kann.

21.

Ich ziehe, Franken, den Vorhang weinend über manches, über den ungeheuern Despotismus, den sich einzelne Männer, die sich Eure Agenten nennen, in der Schweiz erlaubten, über die noch unvergütete Plünderungen und Ermordungen, verübt an einzelnen harmlosen und wehrlosen Menschen inner unsern unfeindlichen Gränzen, über die uns peinlich aussaugenden, blutarm machenden Einquartirungen, und die kostspielige Bewirthung des Generalstaabs, über die Besieglung und rechtswidrige Besitznehmung von einem Theil unsers öffentlichen, ach wie so sehr erschöpften Schatzes! und so manches.

22.

Französische Nation! nenne dich nicht die große Nation. Kolossalische Größe ist nicht wahre Größe, und 300 Millionen Chineser würden euch lächerlich scheinen, nennten sie sich vis à vis von euch die große Nation. Nenne dich die kleinste aller Nationen, oder du mußt es leiden, daß alle großen

und kleinen Nationen dich so nennen, wenn du nicht alle deine unerschöpflichen Empfindungsquellen erschöpfst, alles noch Vergütbare zu vergüten.

23.

Französische Nation! durch den Mund zwar nur eines furchtlosen Partikularen rufen dir einige hunderttausend freyheitswürdige Schweizer vor den Ohren aller Nationen zu: Noch sind wir Sklaven, Sklaven, wie wir nie waren! — Oligarchie, Gewaltsherrschaft einiger Wenigen beherrscht uns, drückt uns, entnervt uns — wolltest du dieß, konntest du dieß wollen? Sprich Ja oder Nein! welches du sprichst, du verurtheilst dich selber.

24.

Französische Nation! auf allen deinen Blättern sprichst du von Freyheit, die Leben, Ehre, Eigenthum treuer Unschuld sichert, und diese Freyheit allein ist des Namens werth. Freyheit, zu drohen, zu drüken, zu fordern, vorzudonnern, zu rauben, zu betrügen, auszusaugen, zu morden ist — Freyheit, freylich auch einer großen Nation, der — der Satane. Segen dem, der die erste emporbringt; er soll auf Erde keinen muthigern Vertheidiger finden, als den Schreiber dieß, der, Gott weiß, unter allen irrdischen Dingen nichts sehnlicher wünscht, als Freyheit und Gleichheit! Fluch dem, der die andere ausposaunt; er soll auf Erden keinen Entschloßnern Feind finden, als mich, den Appellan-

ten an die französische Nation, an das Menschengeschlecht, an die Nachkommenschaft. Oefne die Augen, französische Nation und befreye uns von dieser Freyheit — der Hölle!

25.

Ich fasse zusammen, große Nation, mache dich nicht vor allen Jahrhunderten verächtlich, mache die schreyenden Ungerechtigkeiten durch edle Vergütungen verstummen! Sey keine Geisel der Nationen, keine Tyrannin der Menschheit, keine Unterjocherin der Freyen, keine Zertreterin Helvetiens, keine Blutsaugerin Zürichs; Sey, was du scheinen willst, Befreyerin, Wohlthäterin, Freundin, und dann Königin unserer Herzen.

Zürich
im ersten Jahre der Schweizerischen Sklaverey
den 10. May 1798.

Johann Kaspar Lavater,
Pfarrer.

III.

Reubells,

oder des französischen Direktoriums,

Antwort an Lavatern auf das „Wort eines „freyen Schweizers u. s. f.“ *)

(Neu aus dem Französischen übersetzt.)

Wenn diejenigen nicht selten die geschicktesten Schmeichler sind, welche den Lobsprüchen, die sie geben wollen, einige satyrische Züge beymischen; so sind vielleicht auch diejenigen die böswilligsten Satyriker, welche mit Lobsprüchen beginnen, um sodann ihrem Tadel desto freyern Lauf zu lassen. Dieß scheint der Bürger Lavater bey seinem kleinen Wort, das er neulich an die grosse Nation erlassen hat, nicht ungeschickt beobachtet zu haben.

„Die große Nation“ — so beliebt es ihm, gleich Anfangs die französische Republik zu heißen. „Wer sie nicht bewundert, sagt er, der kennt sie entweder nicht, oder der ist unfähig, noch irgend etwas zu bewundern“.

*) Der verewigte Lavater erhielt diese Antwort am 14. Juny 1798, ohne Datum, ohne Unterschrift ohne irgend ein Beyschreiben. Sie hatte zur Aufschrift: Reponse au mot d'un Suisse libre. Vgl. Lavaters freymüthige Briefe über des Deportations-Wesen. Band I. S. 104. und jene ganze Beylage von S. 97. an.

Allerdings die allerschmeichelhafteste Huldigung! Und Hr. Lavater erweist sich hier seiner Lehre getreu; denn da er wähnt, man müsse die Menschen aus ihrer Phisiognomie beurtheilen, so nimmt er eine freundliche Miene an, und bestreicht den Becher, den er uns reicht, mit Honig, nur um uns seinen bittern Trank desto zuversichtlicher verschlingen zu machen.

Die Lobeserhebungen werden also nur vorangestellt, um den Schmähungen zum Geleitsbriefe zu dienen, die er gleich hernach gegen dieselbe große Republik erhebt; die es ihm beliebt hat so eben als große Nation zu rühmen; der er den Tribut seiner Bewunderung zollte; die jedermann nach seinem Beyspiel bewundern sollte, unter Strafe, der Bewunderung noch irgend einer Sache unfähig erklärt zu werden. Denn wirklich entwirft seine ungetreue Feder, die so eben die glänzendste Schmeicheley niedergeschrieben hatte, eine Art Anklage gegen das Benehmen der großen Nation in Rücksicht auf die Schweiz. Diese Anklage beruht auf folgenden drey Hauptpunkten:

1) Mit welchem Rechte ließ Frankreich Truppen in die Schweiz einrücken?

2) Mit welchem Rechte behandelte es die kleinen Kantone als Feinde, und verletzte ihre Unabhängigkeit?

3) Mit welchem Rechte legte es Kontributionen auf?

Daß solche vorwurfsvolle Klagen aus einer an dem Glück und der Freyheit ihres Vaterlandes innig hangenden Seele fließen, das zu glauben, lassen wir dem Bürger Lavater Recht wiederfahren — aber hat nicht sein Herz hier seinen Verstand irre geführt? Er sieht gegenwärtig nur auf das Unheil des Krieges, und vergißt, wer die sind, die diesen herbey riefen. Es ist ein so süßes Geschäft, sich als Vertheidiger der Unterdrückten anzukündigen, daß man nicht selten Unterdrückung voraussezt, nur um sich ein Recht zur Klage zu geben. *)

Wir wollen also untersuchen, ob die Klagen in der That begründet seyen; ob er Frankreich der Verletzung des Schweizerischen Gebiets, des Ueberfalls der kleinen Kantone ziehen, und es ihm zum Verbrechen machen könne, Kontributionen erhoben zu haben?

Ueber den ersten Punkt, die Verletzung nämlich des Schweizerischen Gebiets, urtheilen Sie, Herr Lavater, folgender Maßen: „Die französische Na-
„tion, die mehrere Jahre Krieg mit den mächtig-

*) Nie bewies sich die Wahrheit dieser Bemerkung mehr, als in dem Getrieb aller derer, Fremder und Heimscher, welche das Schweizervolk revolutionierten; und es so mühesam belehrten, es sey unterdrückt, da es nichts davon wußte.

„sten Nationen führt, weswegen? — deswegen,
„damit keine fremde Macht sich in ihre innere An-
„gelegenheiten mischen, hat weder ihrer Uebermacht
„noch ihres Siegesglücks wegen nicht das mindeste
„Recht, und nur bloß das Recht der Tyrannen in
„die Schweiz einzudringen, um da dasjenige zu
„vernichten, was sie Aristokratie heißt, und sich mit
„bewaffneter Hand in unsre innere Angelegenheiten
„zu mengen; nun da sie es thut, so handelt sie im
„Widerspruche mit sich selbst und mit der Gerech-
„tigkeit".

Den geheiligten Grundsatz von der Unabhängigkeit der Völker, auf welchen Sie dringen, wird die französische Regierung immer zu verehren wissen; sie macht sichs nicht zum Gewerbe, die Revolutions-Lehre auszubreiten, wie Mohomed seinen Alkoran; es genügt ihr, ihre Rechte zu behaupten; an den Rechten anderer sich vergreiffen will sie nicht. Wohlan, hat sie die Euern verletzt, da sie Truppen in Euer Land einrücken ließ? *)

Ohne anders, wenn solche ohne Ausforderung, ohne rechtmäßigen Beweggrund hereingeführt worden wären, so hätte sie dadurch, die von ihr bis dahin heilig (religieusement) **) beobachtete Neutralität übertretten; aber jene Einrückung war offenbar her-

*) Wie kannst du sagen, es thüe dir wehe, wenn ich dir einen Streich auf den Kopf versetze? —

**) Ey doch: religios!

ausgefordert und rechtmäßig. Und allerdings, da das durch oligarchische Tyrannie ungerecht unterdrükte Waatland schon die Vermittlung Frankreichs anrufte, sich stüzend auf Traktaten, die uns ausdrücklich verpflichteten, dasselbe bey der freyen, vollkommenen Ausübung seiner Rechtsamen zu schüzen, so marschierte unsre Armee dennoch erst in dasselbe ein, als die abscheulichste Verletzung des Völkerrechts und ein feindlicher Anfall geschehen war. — Dieser nöthigte dann, Gewalt mit Gewalt abzutreiben; und auch jezt noch würden die Truppen inner den Gränzen des Waatlandes nicht weiter vorgerückt seyn, wenn nicht neue feindliche Angriffe erfolgt wären.

Denn jezt gieng die wüthende Oligarchie allenthalben drauf aus, die Gemüther zu erhizen; blies in das Feuer der Zwietracht, bewafnete ihre Trabanten, und rüstete sich, den Brand in Flammen zu setzen, wozu sie den Stoff sint langem schon zusammen getragen hatte.

Ihres Haßes gegen alles was Französisch hieß, hatte sie keinen Hehl mehr. Bisdahin war sie nur in den Mienengängen der Verrätherey gekrochen, und in einem heimlichen Kriege gegen uns begriffen gewesen, indem sie sich dreist auf ihre Neutralität berief; aber welche Neutralität? Unter der Decke derselben begünstigte man alle Unternehmungen der bewafneten Coalition gegen uns. Gegen einen Feind, der uns offen angreift, kann man sich vertheidigen,

wie aber gegen den, der seinen Streich in den Rücken thut? Die schweizersche Oligarchie that noch mehr; mit der einen Hand reichte sie uns den Zweig des Friedens, und mit der andern wetzte sie ihr Schwerdt wider uns.

Sahen Sie denn nicht, wie man an Einem fort, die Emigrierten und die widersetzlichen Priester aufnahm und hegte, welche dann von der Freystätte aus, die die Oligarchie ihr anboth, das Feuer der Empörung, des Fanatismus, des Bürgerkriegs bey uns anzufachen suchten? Sahen Sie nicht, wie sie unter ihren Augen das Gift mischen ließ, womit Frankreich angesteckt werden sollte, indem sie heimlich die Verfertiger falscher Assignate begünstigte, während sie dieselben zu verfolgen sich anstellte? Sahen Sie nicht, wie sie durch die Begünstigung des Engländers Wikham die Schweiz so in eine Art Comptoir für alle die Verbrechen umschuf, die das Londner-Cabinet gegen uns angab und erkaufte? Sahen Sie nicht, wie sie eine National-Uniform beschimpfen, die Zeichen der Freyheit schänden ließ, indeß sie Condé und seine Ritter, mit den Zeichen der Contrerevolution behangen, ehrenvoll aufnahm? Immerfort aber affektierte sie zum Scheine wenigstens noch eine gewisse Zurückhaltung, und wagte es ihre allerdings feindlichen Streiche nur noch im Dunkeln zu thun; so bald sie aber sah, daß das Waatland sich weigerte, sich ferner ihrem eisernen Scep-

ter zu beugen; so bald sie Frankreich diesem den Schutz gewähren sah, den es seiner Verträge zufolg anzusprechen berechtigt war, so kannte sie keine Mäßigung mehr; keinen Zügel, der sie halte; keinen Vertrag, der ihr Schranken setze; kein Völkerrecht, das sie achte. Ein Friedensbothe, ein französischer Parlementaire wird überfallen; zwey Husaren die sein Begleit ausmachten, erliegen den Streichen der von ihr besoldeten Mörder; er selbst entgeht dem Tode nur durch die Flucht. Das Blut dieser niederträchtig erwürgten Braven, die Ehre des französischen Namens, das verrätherisch verletzte Völkerrecht schrieen um Rache. Allein auch da noch trug die französische Regierung den Frieden im Herzen; sie zögerte immer noch und erschöpfte alle Mittel der Aussöhnung, und die Zeit, die sie mit freundschaftlichen Unterhandlungen hinbringt, wendet die helvetische Oligarchie zu feindlichen Rüstungen, zu militarischer Bewafnung an.

Bald erscheint eine Armeé von 40,000. Mann; die Kriegesfahne wird aufgepflanzt; der Bernsche General meldet dem Französischen, daß er Befehl habe, anzugreifen, und daß Abends um 10. Uhr die Feindseligkeiten anfangen sollten. Noch war die bestimmte Zeit nicht abgeloffen; und schon werden einzelne Posten unsrer Truppen unversehens angegriffen, und unsre edeln Kämpfer, sich auf die Heiligkeit der Verträge nur zu sehr verlassend, sehen schon den Tod in unsre Reihen stürzen.

Wer waren denn hier die Angreifenden? Wer zückte das Schwerdt zuerst? Wer ließ die Stunde zur Schlacht zum ersten schlagen? Die angegriffenen Franzosen müßten sich vertheidigen; sie vertheidigten sich; und Murtens Felder werden auf immer von ihrem Ruhme zeugen, wie von der Verrätherey Eurer Oligarchen, die sich schon schmeichelten, jenen Burgundischen Auftritt zu wiederhohlen.

Wenn also der Krieg die Ruhe Eurer Familien störte, wenn der Boden, den der nervichte Arm Eurer Bürger fruchtbar machte mit ihrem Blut benetzt wurde, so muß dieß Blut auf die infame Oligarchie zurückfallen, die sie vom Pfluge wegrief, um ihnen die eisernen Werkzeuge des Todes in die Hände zu geben.

Dieß, Bürger Lavater, ist es, was Sie sich ohne Zweifel nicht ganz verhehlen können, und es scheint wirklich, daß Sie das ohne noch erst unsre Antwort abzuwarten, einsehen; denn Sie wenden sich schnell von dem Hauptverbrechen, das Sie uns zur Last legen, als hätten wir nämlich die Unabhängigkeit der Schweiz verletzt, zu der besondern Anklage, daß wir uns an derjenigen der kleinen Kantone vergriffen hätten. Sollte wohl diese Ihre zweyte Beschuldigung gegründeter seyn?

Lassen Sie uns nur schnell die Thatsachen anführen! Kaum war der Scepter der Oligarchie

zerbrochen, so nahm das Gefühl der Freyheit, das bis dahin in den Gemüthern der würdigen Nachkömmlinge Wilhelm Tells erdrückt worden war, einen edeln Schwung, und diese verlangten sehnlich eine Verfassung, die Helvetien zu Einer und einer untheilbaren Republik machen sollte.

„Diese Idee war, wie Sie selbst sagen „schön „und groß, und die weisesten und vortreflichsten „Schweizer mußten sie für ihr Vaterland vortheil„haft finden.“ Bald erschien auch ein Entwurf einer Konstitution, von einem Ihrer aufgeklärtesten Mitbürger verfaßt, und Sie bewundern denselben, als ein Meisterstück des menschlichen Geistes, als ein ehrwürdiges Denkmahl einer großen Politik. Nun wie hätte man denn Gewaltmittel ergreiffen sollen, ihre Annahme zu erzwingen? Diejenige Kantone, welche sie annahmen und beschwuren, konnten sie sich dazu nicht eben so aus eigenem Antriebe entschließen, wie Sie selbst? Gleich Ihnen erkannten sie dieselbe, als ein ehrwürdiges Denkmahl einer grossen Politik; gleich Ihnen fanden sie dieselbe für die Schweiz vortheilhaft, und drückten ihr das Siegel ihres Beyfalls auf. Und was die vollkommene Freyheit der Stimmenden beweist ist, daß es ja auch solche gab, die ihre Annahme verweigerten; aber dieß ihr Weigerungsrecht, konnte es ihnen auch ein Recht geben, sich zu widerse-

ten, daß diese Verfassung auch von andern nicht angenommen, und von denjenigen nicht in Ausübung gebracht wurde, welche fürohin unter ihrer Herrschaft leben wollten. So ein Recht aber dachten sich die kleinen Kantone anzumaßen. Anfänglich äusserte sich ihr Haß besonders gegen die Franzosen, die sie für die einigen Urheber der Konstitution und ihrer Annahme hielten, und im Verfolg fiel er auf diejenigen Schweizer, die sich ihr fügten. Diese Stimmung war für die Agenten der Oligarchie zu erwünscht, als daß sie dieselbe nicht auf alle Weise zu ihrem Vortheil angewandt hätten; denn sie fanden darinn zu gleicher Zeit ein Mittel den Krieg gegen uns von neuem zu entflammen, und sich an den braven Schweizern zu rächen, die es gewagt hatten ihr Joch abzuschütteln. Sollte auch noch einmahl Blut fließen, und die Schweiz zum Schauplatz eines Bürgerkrieges werden; sollten Bürger gegen Bürger, Brüder gegen Brüder, Freunde gegen Freunde kämpfen, so muß die sterbende Aristokratie den Versuch machen, ihre schändliche Herrschaft wieder einzuführen; ihre Emissarien scheuren in die Wette die Flamme der Aufruhr, erfüllen die Gemüther allenthalben mit bitterm Haß, muntern die Kühnen anf, reißen die unentschlossenen mit sich, überwältigen die Schwachen.

Ihr lieh der Fanatismus eine neue Stütze; den muthigsten Männern, die den Werth ihrer Unab-

hängigkeit fühlten, macht sie weise, die Freyheit ihres Landes sey von fremden Truppen bedroht; läßt sie die Zerstörung ihres Gottesdiensts, der Umsturz ihrer Altäre durch Gottlosigkeit zum voraus sehen, und so laufen denn diese friedlichen Hirtenvölker, in Furcht gejagt für das Theuerste was sie haben — Vaterland und Religion, unter die Waffen, die sie zu ihrer Vertheidigung zu ergreifen wähnen, während dem es für Tyrannen und Betrüger geschieht. Die bisherige Erfahrung hätte zwar die Franzosen lehren sollen, daß man es nie bey friedlichen Demonstrationen bewenden lassen müsse; dennoch blieben sie ruhige Zuschauer dieser Rüstungen, allerdings entschlossen, der Angriff zurückzuschlagen, nicht aber ihn zuerst zu thun. — Wer that ihn denn? Die kleinen Kantone; das kann die ganze Schweiz bezeugen. Sollten wohl unsre Soldaten diesen strafbaren Anfall ungestraft geduldet haben? Sollten sie sich haben würgen lassen, ohne die Streiche ihrer Feinde zu erwiedern, weil sie jener nicht gewärtig waren? Immer fand man sie auf dem Siegesfeld; so bewiesen sie sich bey Fleurus, auf der Brücke von Boy; so gaben sie sich auch ihren Angreifern mitten in den Felsen zu erkennen, die die Natur ihnen zu unersteiglichen Schutzwehren entgegengestellt zu haben schien.

Ihre irrgeführten Mitbürger kämpften ihrer Meinung nach für ihr Vaterland, und zur gleichen

Zeit, als sie ihr Blut für dieses zu vergießen wähnten, verhandelten ihre Verräther, die sie bewafnet hatten, ihre Freyheit. Lesen Sie den Brief des Abts vom Kloster Einsiedeln noch einmahl, und bemerken Sie darinn den verbrecherschen Plan, die kleinen Cantone dem Kayser zu überliefern, und eine östreichischen Provinz daraus zu machen. Schweizer, das war also das Loos, das man Euch bereitete; ihr solltet kein Vaterland mehr haben; ihr solltet sogar euern Namen verlieren, dem eure Tapferkeit Ehre macht; ihr solltet nicht mehr Schweizer, sondern Unterthanen eines fremden Fürsten seyn! Seht, das war die wirkliche Gefahr, die eurer Unabhängigkeit drohte; das waren eure eigentlichen Feinde! Die nämlich sind es, die euch verkaufen wollten wie eine Heerde Vieh; die euch Fesseln schmiedeten — und die Franzosen haben keine Absicht, als Helvetiens Völker vereinigt, durch die Bande der Eintracht verschlungen, im Frieden die Wohlthaten der Freyheit und Gleichheit genießen zu sehen.

Jetzt bleibt uns noch der letzte Anklagpunkt zu untersuchen übrig: Mit welchem Recht erhub Frankreich Contributionen?

Ohne wanders ein kitzlicher Gegenstand, Herr Lavater, um mit einem Schweizer davon zu reden. Selten wird man angehört, wenn man die Leidenschaft eines Menschen zu bekämpfen hat. Ei-

nem die Weiber verleiden wollen, der für sie eingenommen ist; einem Verschwender Sparsamkeit, einem Geitzigen Wohlthätigkeit vorpredigen, oder einem wackern Schweizer Geld abfordern, das ist alles Eins. Immerhin, erlauben Sie uns einige Bemerkungen!

Welcher von den beyden, der Angegriffene oder der Angreifer fordert den Krieg? Der Angreifer, werden Sie ohne Zweifel sagen. Nun haben wir aber bewiesen, daß unsre Truppen nicht in Ihre Kantone vorrückten, als nachdem sie wider feyerliche Verträge, wider das Völkerrecht von einer 40,000 Mann starken Armee, aufgeboten von der Oligarchie, als der Urheberin des Kriegs, angegriffen waren; folglich mußten Ihre Regierungen die Lasten tragen, und somit die daher entspringenden Unkosten bezahlen. Es ist ja die allgemeine Regel, daß derjenige, der Krieg zu führen genöthigt wird, immer suche, ihn nicht auf seine Kosten zu führen. Es ist genug, daß er den Tod der Krieger zu beweinen hat, die ein solcher ihn kostet.

Und wir haben dergleichen zu beweinen; wir haben ihre Wittwen und Wayfen zu trösten, und das dankbare Vaterland wird seine Schuld gegen sie abtragen. Sollten Sie sich wohl weigern können, dazu beyzutragen und demselben die Mittel

dazu zu verschaffen? Sie sind ein braver Schweizer, Herr Lavater, aber die Menschenliebe wird doch bey Ihnen die Liebe zum Gelde übertreffen? und übrigens legt man sein Vermögen auf Wucher an, wenn man es zur Vergütung des Uebels anwendet, das man verursacht hat.

Ferne sey indessen hiebey der Gedanke von Ihnen, als wolle Frankreich sein Kriegsrecht mißbrauchen. Wenn ungerechte Gewaltthätigkeiten, welche nur zu oft in den ersten Augenblicken gewaltsamer Unruhen unvermeidlich sind, verübt wurden, so hat man diese bestraft, sobald sie bekannt wurden. Sollten andere noch unbekannt geblieben seyn, so sage man uns die Thatsachen und nenne die Verbrecher, sie werden der Strenge der Gesetze ausgeliefert werden. Die französische Nation weißt, daß wahre Größe in der Gerechtigkeit und Mäßigung besteht, und immer werden Sie sehen, daß sie die ihre auch gegen Sie eben darin setzen wird.

* * *

IV.

Lavater
an
Reubell;

Privatbrief zu Begleitung seiner „vorläufigen „Beantwortung“ von Reubels Antwort.

Datiert den 20. Junii 1798.

(Bisher ungedruckt.)

Bürger Direktor Präsident Reubell.

Allerförderst aufrichtigen Dank für die Antwort — Das Antworten an sich hat grosen Werth für mich.

Sodann die vertrauensvolle Bitte, die beyliegende Antwort in einem ruhigen Momente zu lesen und mit Humanität zu beherzigen. Sie ist minder künstlich als die, welche ich erhielt — aber sie ist wahr.

Ich glaube eine gerechte Sache zu haben, und bin überzeugt, wenn Sie persönlich von Allem belehrt werden könnten, Sie würden zu sagen genöthigt seyn: „Lavater du hast in der Hauptsache „recht, und wir haben in der Hauptsache un„recht.“

Ich muß mir indessen gefallen lassen, daß ich als ein gutherziger Schwächling angesehen werde...

Es sey! Ich will kein Wort dagegen sagen, wenn nur mein unschuldig verruffenes Vaterland nicht ganz ausgesogen und kein Sklave Frankreichs wird.

Freyer Mann, Sie wissen wie ich: Ohne Biederkeit, Treue und Worthalten kann man nicht groß seyn. Ans Worthalten der Franken hat man uns noch nicht berechtigt zu glauben, vielweniger verpflichtet. Ob der B. Rapinat, der immer mit der andern Hand wieder nimmt, was er mit der einen gab, durch ehrloses Brechen seines feyerlich gegebenen Ehrenworts, sich und die Nation, in deren Namen er zu handeln vergiebt, nicht der Verachtung Aller aussetzen müsse — mögen Sie, weiser Mann, bey sich urtheilen.

Ich bitte Sie, Bürger Präsident, so wenig ich Sie kenne, und so töhricht es scheinen mag zu erwarten, daß die Bitte eines Partikularen auf einen Direktor der fränkischen Republik Einfluß haben werde — dennoch mit einer Art von Zuversicht — handeln Sie groß, edel, treu! — Es ist keine Heldenthat, wenn der Löwe eine Maus zerdrückt... Es dürfte aber wohl zu bedenken seyn, daß die Maus in der Fabel wenigstens dennoch dem Löwen noch einen kleinen Dienst leisten könnte. Wer groß ist bleibt immer groß; selten immer hoch, wer nichts als hoch ist. Bürger Direktor, ich bitte Sie besonders, als Mensch, beweisen Sie sich, Sie ver-

mögen erstaunlich viel, als ein humaner Mensch, gegen uns nicht inhumane Züricher, und lächeln Sie gutherzig des, obgleich dreist scheinenden, doch gewiß nicht ungutherzigen, keine schriftliche Antwort, nur Erleichterung und Vergütung *) erwartenden Fürbitters

Johann Caspar Lavaters.

Zürich, 20. Junii 1798.

*) Ach! welche vergebliche Erwartung, die L. mit sich zu Grabe tragen mußte.

V.

Lavaters

vorläufige Beantwortung der „Antwort auf „das Wort eines freyen Schweizers u. s. f.“

Datiert den 20. Junii 1798.

Ich achte es für meine Pflicht, dem Verfasser der „Antwort auf das Wort eines freyen Schweizers“ zu antworten.

Billig übergehe ich die wenigen Seitenhiebe, die mir unter der Größe des Schreibers zu seyn scheinen, und die ich nicht zu verdienen glaube. Seinen Witz mit dem eines der Ersten Frankreichs messen zu wollen, würde wohl eben so thöricht seyn, als wenn man seine militarischen Kräfte, mit denen der großen Nation messen wollte.

Aber minder thöricht scheint es mir zu seyn, ein wahrhafter, freyer, allenfalls kühner Vertheidiger der unterdrückten guten Sache zu seyn, — gegen über eines menschlichen Menschen, dem man Vernunft, Billigkeit und Freyheits-Verehrung beymessen, und von dem man erwarten darf, daß weder seine hohe Position, noch die Ueberlegenheit seines Witzes, noch die Größe seiner Beredsamkeit ihn abhalten werden, die Wahrheit anzuhören und zu respektiren.

Ich danke allervorderst von ganzem Herzen für die Antwort als Antwort überhaupt. Ich setze keinen geringen Werth auf das Antworten, und bin weit entfernt mich mit dem Antworter auf eine Linie zu setzen.

Ich mache mir auch kein Bedenken, gleich zu gestehen, daß mich der belehrende Ton rührte, und daß mich das Eine und Andere einige Augenblicke frappirte.

Der Verfasser dieser Antwort wird nicht erwarten, daß ich mich sogleich in das Detail aller einzelnen Punkte einlasse. Uu nur reine, probhältige, unwiderlegbare Wahrheit zu schreiben, bedarf es Zeitfodernde, genaue Untersuchung.

Ich kann es keinen Posttag anstehen lassen, meiner aufrichtigen Dankbezeugung, ein paar provisorische Worte, deren Wichtigkeit, seinem Scharfsinn und Billigkeits = Gefühl nicht entgehen kann, freimüthig beyzufügen.

1. Die Rechtfertigung in der Antwort beruhet größtentheils auf angeblichen Thatsachen, von welchen bei uns entweder niemand nichts, oder gerade das Gegentheil weißt; — oder, auf Thatsachen, die mit wesentlich verschiedenen Umständen, welche alle Schuld gänzlich vernichtigen, begleitet waren.

2. Ein wichtiger, unberührter Hauptgrund, der mir sehr am Herzen ligt, ist der: daß es schreyende Ungerechtigkeit zu seyn scheint, unsere ehemaligen

sogenannten Aristokraten als Patricier, Oligarchen, als solche anzusehen, und ausschliessend zu bestrafen, als solche, welche das ausschließende Regierungsrecht hatten, da alle Bürger der Stadt regierungsfähig waren, und aus allen Klassen gewählt werden konnten.

Wie oft ist dieß schon gesagt, und umsonst gesagt worden! Ob das gerecht sey, mag alle Welt entscheiden; oder alle Welt entscheiden ob das gerecht sey: wenn alle Regierungsfähigen, ihre Regierungsfähigkeit büßen müssen? —

3. Es ist ferner notorisch: daß der B. Rapinat in die Rechte und Freyheiten eines freygenannten Volkes tägliche Eingriffe thut, und bey vernünftigen, wörtlichen Remonstrationen gegen Schatzplünderungen, mit Bayonets droht — notorisch, daß alle Klagen des Direktoriums in Aarau solcher und anderer Eingriffe wegen, bisher fruchtlos sind — notorisch: daß man mit uns, nicht wie mit einem freyen Volke, sondern als mit Unterjochten, umgeht. Ich will zur Ehre Rapinats und der Nation gerne glauben, die laut gesagte Anekdote sey falsch, daß er gesagt habe: Je ferai honneur à mon Nom. (Ich will meinem Namen Ehre machen.)

Wir beklagen uns nicht über den Obergeneral Schauenburg, der so sehr wie möglich, gute Mannszucht hält. Wir beklagen uns, Einzelheiten abge-

rechnet, nicht über das Betragen der Franken in der Stadt selbst; Individuen, wakerer und liebenswürdiger Franken, leben als Freunde unter uns, und sie werden sich auch nicht über uns zu beklagen Ursache haben.

Aber wir werden durch die Masse gedrückt und ausgesogen; — aber wir sind nicht frey — aber Sklaven geworden.

Ich fühle mich also gedrungen (geschehe mir, was geschehen kann, ich erwarte nichts von der Nation, aber von einzelnen despotischen Agenten derselben das Schlimmste, und fürchte nichts) ich fühle mich gedrungen, da ich weder mit Geld noch mit Waffen meinem armen, und ich glaube unschuldig gedrückten, despotisirten Vaterland pflicht-bürgerliche Dienste leisten kann, ihm wo möglich und so viel als möglich mit den einzigen, obgleich schwachen Mitteln, die mir die Natur gab, mit der Zunge und mit der Feder zu dienen, und wenigstens seine Ehre zu retten. Keine Billigkeit kann mir es übel nehmen, keine Gerechtigkeit kann mich strafen, keine Vernunft kann sagen, daß ich etwas meiner Unwürdiges thue, wenn ich alles versuche, die Ungerechtigkeiten zu beleuchten, die man sich gegen mein allgemeines — — und vorzüglich die, die man sich gegen mein unmittelbares Vaterland erlaubt.

Oder soll ich schweigen, weil alles schweigt? Soll ich allem Vertrauen gegen die große Nation wegen einiger nahe aufliegender, drückender Namenträger derselben entsagen? Soll ich kleinlichen Personalbesorgnissen Raum geben? Soll ich ein natürlich durchaus nicht unsittliches Mittel, das in meinen Händen liegt unversucht laßen, meinem Vaterland und am besondersten meiner Vaterstadt Erleichterung und Entschädigung, oder wenn dieser würdige Zweck nicht erreicht werden kann, wenigstens das Mitleiden und den Trost von ganz Europa zu verschaffen? Welche Rechtsliebe wird es unrecht, welche Klugheit es unklug nennen dürfen, wenn ich wo ferne man nicht sogleich beginnt, mit einer frey genannten Nation unräuberisch und ungewaltthätig umzugehen, unabtreiblich entschlossen bin, das kleine Wort an die große Nation, die mir eingesandte Antwort, diesen heutigen Brief, und einige unwiderleglich historische Data zur gänzlichen Annullirung einiger uns gemachten Vorwürfe vor aller Welt Augen — und dis erst unmittelbar in die Kabinette von London, Berlin, Copenhagen und Petersburg zu legen, und die Noth unsers Vaterlandes, und das unerhörte Betragen einer gesitteten Nation gegen eine gesittete Nation, die sie als Nation nie beleidigte, möglichst zu beleuchten, und durch die schnellste und eclatanteste Publicität alle Welt und Nachwelt zu überzeugen; — entweder:

Daß das fränkische Direktorium sehr übel berichtet, oder höchst ungerecht gegen uns ist; daß wir schreklich verläumdet sind; daß wir nicht gehört werden; daß wir in Ansehung einer Menge Fehler, die man uns beymißt, ganz unschuldig, daß wir nicht die Angreifer sondern die Angegriffenen, daß wir nicht frey, sondern in Sklaverey gesetzt worden sind, und daß einige Agenten der fränkischen Republik, unwürdig der großen Nation, in ihrem Namen mit uns gehandelt haben.

Wie kann ich den Führern der großen Nation unüberhörbar genug sagen: „Es ist nur eine Stimme aller der verschiedensten Menschen, aller sogenannten Aristokraten und Demokraten ohne Ausnahme, aller Ruhigen und aller Enragirten, aller Franken, die sich bey uns aufhalten und die Lage der Sachen kennen, und aller Gesetzgeber und Direktoren zu Arau, wie verschieden diese denken, und wie konstitutionswidrig und willkührlich despotisch man diese immer abändern mag — nur eine Stimme durch ganz Deutschland, vom Fuße des Jura bis an's Baltische Meer: „Die Geschichte kennt kein „Beyspiel einer so widerrechtlichen und gewaltthätigen Einmischung in fremde Angelegenheiten einer „friedlichen Nation, wie die, die sich die fränkische „Republik in dem Uebermuth ihres Waffenglücks „gegen die Schweizer zu schulden kommen läßt.“

Ich setze gern voraus, daß der Schreiber der

Antwort Gerechtigkeit respektire, daß er das Daseyn einer unsichtbaren und allmächtigen Gerechtigkeit glaube, welche Könige entthront, Tyrannen stürzt, und Heuchler der Freyheit nicht minder als Heuchler der Religion entlarvt; und — wenn diese Voraussetzung gegründet ist, so wird er mir erlauben, zu erwarten und meine zuversichtliche Erwartung laut auszusprechen: daß eben diese unsichtbare und allmächtige Gerechtigkeit alle Unterdrücker der Unschuld, welche glänzende Namen von Wohlthätern und Befreyern sie sich immer selbst geben mögen, entlarven, demüthigen und auf eine sehr ernsthafte Weise Ihres Spottes über alle Gerechtigkeit spotten werde.

Ich spreche von Spott über unwidersprechliche Gerechtigkeit. Wir Zürcher glauben wenigstens nichts als Gerechtigkeit verlangen zu dürfen; doch, wenn dieß Verlangen nach bloßer Gerechtigkeit dem übelberichteten Direktorium der großen Republik ungerecht scheinen könnte; wenn alle Schritte zur Belehrung — Gott weißt, durch welche geheime, gewissenlose Verläumdungsgewalt — unmöglich oder fruchtlos gemacht werden; wenn das hohe Collegium sich berechtigt glauben sollte, sich über alles, was uns geradsinnigen, biedern, unverschraubten Alt Schweizern Gerechtigkeit scheint, groß zu moquiren; so wag' ich es doch zu hoffen und zu glauben, es wird nicht kleinlich genug seyn sich zu mo-

quiren über das Herz eines armen schwachen Partikulars — (sollte er auch Spott über seine Geistesschwäche nicht unter seiner Würde achten) nicht unedel genug seyn, sich zu moquiren über die Bitte, die Herzdurchdringende Bitte eines humanen, innerlich frey sich fühlenden Menschen, eines treuen Staatsbürgers, der die nun einmal angenommene Konstitution, aller ihrer drükenden, armmachenden Gebrechen ungeachtet, möglichst unterstützt, allen herrschsüchtigen Oligarchismus verabscheut; — über die Bitte eines (ich darf hinzusetzen) wahren Bewunderers der unvergleichbaren Größe der Nation; — und endlich die Bitte eines Hirten mehrerer ansehnlichen Stadt- und Landgemeinden, die unter der Bürde der geforderten Kontributionen, Requisitionen, Einquartierungen und anderer Lasten, geduldig, aber schwer seufzen; — nicht spotten wird man, hoff' ich, der Bitten eines nichts für sich suchenden Mannes, der sich zu den Füßen der Direktoren werfen, und ins Innerste ihrer Menschenherzen rufen möchte: „nun, wenn es euch nicht „gegeben ist, die Gerechtigkeit unsrer Foderun„gen von Entlassungen und Entschädigungen zu er„kennen, so habt doch wenigstens gemeinmenschli„ches Mitleiden mit uns! Handelt groß, edelher„zig gegen die ehmaligen Schweizer, und beson„ders gegen uns arme — Gott weißt — gegen „euch ganz unschuldige Zürcher!!

Ich sollte um Verzeihung bitten, dem Leser oder den Lesern dieses Schreibens einige kostbare Augenblicke geraubt zu haben; allein, wenn Sie mir Gehör geben werden, so sind ihnen die Augenblicke nicht geraubt; wenn sie edel sind, so werden sie sich freuen, eine Gelegenheit zu haben, ihren Edelmuth zu beweisen. Ganz Europa wird sie deswegen ehren, Helvetien wird Ihnen danken, Zürich Ihnen die Hand küßen, und der Schreiber dis, wird all' seinen Kräften aufbieten, allen Menschen zu zeigen, wie man sich in den Franken geirrt hat. —

Wenn übrigens dis alles fruchtlos seyn sollte (was ich zu denken mir nicht erlauben darf) mein Glaube wird mich immer verpflichten, auch die gedrückteste Unschuld zur schweigenden Gedult und zur demüthigen Unterwerfung zu ermahnen. Und — wenn ich erst, wie es einem Mann von Ehre geziemt alles gethan haben werde, was unbewaffnete Vernunft thun konnte, und was ungewaltthätige Liebe zum Vaterland pflichtmäßig thun mußte — mein Glaube wird nicht verpflichten, selbst ein Beyspiel schweigender Gedult und demüthiger Unterwerfung zu seyn, und ehrfurchtsvoll zu denken an des muthigsten Sprechers und des geduldigsten Schweigers, eben so mann-

liches, als kindlich einfältiges Wort, an seinen ungerechten, mit Gewalt-Despotismus prahlenden Richter: „Du hättst keine Macht wider mich, „wenn sie dir nicht von Oben herab gegeben wäre, „doch der mich dir überliefert, hat die größere Sünde.“

Zürich, Mittwochs den 20. Junii 1798.

Johann Caspar Lavater,
Pfarrer an der St. Peterskirche.

Zugabe.

1.) Ein Brief des Schweizerbothen an Lavater;

Datiert den 2. Februar 1799.

2.) Lavaters Antwort an den Schweizerbothen;

Datiert den 4. Februar 1799.

I.

Ein Brief des Schweizerbothen an Lavater.

Lange, mein Verehrenswürdiger Freund, vernahm' ich nichts von Ihnen. Auch ich arbeite nach meinen eingeschränkten Kräften zur Beförderung der allgemeinen Ruhe.

Der Schweizerbothe, welchen ich für die Bedürfnisse des Landmanns berechnete 1), macht, so viel ich weiß, eine wohlthätige Wirkung 2) Es vergeht kein Tag, an welchem ich nicht Briefe an den Schweizerbothen aus allen Gegenden und meistens von Landleuthen erhalte. — Ich biete Ihnen dieß Mittel an, wenn sie sich desselben zur Beruhigung des Landmanns bedienen wollen.

Besonders, mein Verehrenswürdiger, würd' ich Sie aufmerksam machen auf den schädlichen Mißbrauch des unter Ihrem Namen an Reubel erschienenen Briefs 3), welcher als das Kind einer unmuthvollen Stunde 4), fortdaurend Unmuth und Erbitterung in die Herzen des Volks gießt. Ja es giebt Pfarrer und Schulmeister, welche ihren Zöglingen diesen Brief in die Federdictiren 5), um die Zwietracht mit der neuen Ordnung und gegen die uns beschirmenden Franken in den Herzen der Jugend zu verewigen 6).

O hat Ihr edles, menschenfreundliches Herz für dieses Gift kein Gegengift? 7) — Die Ansicht der Dinge hat sich jetzt um vieles verwandelt, — sie wird es bald noch mehr 8) — Ihr Wort ist für tausende ein heiliges, ehrwürdiges Wort 9) — wollen Sie es nicht zur Stillung eines übeln zerstörenden Sturms aussprechen?

Mit Gruß und Liebe

Ihr

Schweizerbothe.

* * den 2. Februar 1799.

Anmerkungen.

1) O du lieber Landmann, so bedurftest du denn, daß dein Wahrheitsgefühl nach und nach erstickt, dein Herz mit einer dir unnatürlichen Undankbarkeit gegen deine vormahlige Obrigkeit erfüllt, und du gelehrt würdest, sie als Tyrannin anzusehen, da du doch bis dahin sie als deine Schützerin, Beratherin, Fürsorgerin, Hülfe und Beystand in Noth und Gefahr kanntest und verehrtest. Ja das bedurftest du, damit du dich endlich dem rathhilf- und trostlosen Revolutionswesen, und den Anfängern und Vollendern desselben unterwürfest! — Uebrigens ist es im Ernste zu bedauren, daß solche Talente, solche Gewandtheit der populärsten Sprache, solche Geschicklichkeit mit dem Landmann umzugehen und auf ihn zu wirken, so würdelos mißbraucht werden können.

2) Ja allerdings „wohlthätige Wirkung„! — Er zernichtete vollends in manchen Gemüthern das Ehrgefühl, die Scham, den Wahrheitssinn, und die Liebe zur wahren Freyheit.

3) Was soll dieß heissen? Soll es etwa Verwunderung ausdrücken, daß Lavater den Brief habe schreiben können? Und in der That muß solche Freymüthigkeit und offne Wahrheit gewissen Leuthen verwunderlich und unbegreiflich vorgekommen seyn. Oder es soll eine

höfliche Gebährde entweder der Beklagung seyn, daß er sich so täuschen konnte? oder der Einladung, den Brief zu desavouiren (zurückzunehmen, zu wiederrufen)?

4) Es war in jener Zeit, und ist noch Mode, jede Empfindung des Unrechts, jeden am hellen Tage liegenden Anblick des Elends, der Schande, der Unterdrückung, Unmuth zu nennen, so bald sie das Werk der Allzerstörer waren. Man sollt' es nicht fühlen, nicht sehen noch hören, und sich bereden, das alles sey nur Einbildung.

5) Dieß hat sehr das Gepräge der Erdichtung, so sehr die 14te Numer des Schweizerbothen der Nachricht das Gepräge der Wahrheit aufzudrücken bemüht ist, und ungeachtet sie in vielen öffentlichen Blättern erschien, die sich leider fast ohne Ausnahme zu Lügen- und Verläumdungs-Receptaceln herabwürdigen, sobald irgend ein Inserat drauf abzweckt, dem Lehrstande wehe zu thun. — Geschah es aber wirklich, so war es allerdings unklug. S. folgende Anmerkung.

6) Müßte es denn aber nothwendig mit solcher Absicht geschehen seyn? Wie — wenn dergleichen Lehrer jungen heranwachsenden Bürgern hätten zeigen wollen, daß unser unglückliches Zeitalter doch auch noch heldenmäßige Männer hatte, die sie achten und verehren, denen sie einst in Abhaltung fremden Joches von ihrem Nacken, in Verfechtung der Rechte und Freyheit des Vaterlands ähnlich zu werden suchen sollten? Wie — wenn sie solche auf den Unterschied zwischen der Stimme der Wahrheit aus dem Munde eines dem Vaterland angebohrnen, in aller Menschen Augen achtungswürdigen Bürgers, und zwischen der Stimme der Täuschung aus den Kehlen undankbarer, unzufriedener, ruhe- und friedenloser, aufgeblasener, verrätherscher Selbstlinge, Cosmopoliten und Vagabunden aufmerksam härten machen wollen u. s. f.?

7) Abermahl eine goldene Brücke zum Rückzug — daß doch L. sie nicht betretten wollte!

8) Ansicht der Dinge kann sich eher verändern, als die Dinge selbst. Wären diese wohl anderst geworden, wenn selbst L. sie in anderm Lichte darzustellen sich hätte bereden lassen können?

9) Warum dieß? — Weil er Falschheit haßte mit vollkommenem Hasse.

II.

Lavaters Antwort an den Schweizerbothen.

Datiert den 4. Februar. 1799.

Was soll' ich thun, mein Lieber, um den übeln Folgen entgegenzuarbeiten, welche allenfalls die weitere Verbreitung des Worts eines freyen Schweizers an die große Nation in Helvetien haben könnte? Man sollte es doch diesem Wort ansehen, daß es durchaus nicht für das Publikum, unendlich weniger aber zu einem dictierbaren Schulexercitium bestimmt war. Wenn nicht Sie es mir sagten, daß es zu diesem Zwecke mißbraucht würde, wie dürfte ich es glauben? Wüßte ich die Namen dieser unvorsichtigen Dictierer, so würd' ich gleich an jeden derselben ein brüderlich warnendes Wort schreiben 1). Wenn Wünschen etwas hülfe, so mögte ich wohl wünschen, daß von diesem Worte kein Wort mehr, weder Gutes noch Böses gesprochen würde. Ich für mich kann versichern, daß ich von allem, was für oder wieder dasselbe gesprochen werden mag, insofern es bloße Urtheile, und keine falsche Thatsachen sind, nicht die mindeste Notitz zu nehmen fest entschlossen bin. Mich dünkt, es ist etwas, das sein Cre-

ditiv in sich selbst haben muß und es schlechterdings von nichts außer sich erhalten kann. Ich bin schwach oder stark genug zu glauben (denn mein Leben ist ein Glaubensleben) daß dieß Wort sich legitimieren und eins meiner nützlichsten Geisteesproducte werden wird. Es ist unwiedersprechliche und gefühlte Wahrheit, die auf alle Kräfte und Wirkungen unwiedersprechlicher und gefühlter Wahrheit die gerechtesten Ansprüche machen kann. Nur namenlose Unverschämtheit kann die Stirne haben, es zur bloßen Declamation niederzudeclamieren, und nur Schwäche, sehr unhelvetische Schwäche, nur kriechender Sklavensinn gegen Blutsauger Helvetiens, die wir, während dem sie die biedersten unsrer Brüder, auf eine ihre und unsre Nation ewig schändende Weise, wie Tieger, ja wie Satane behandelten, unsre Befreyer zu nennen und sie uns zu Vorbildern zu vergöttern kriechend genug sind — nur dieser Schwachsinn, sag' ich, kann diese starkgesagte Wahrheit vernichtigt wünschen. Dessen ungeachtet bleibt es gleich unweise, ja unglaublich verkehrt, wenn Pfarrer und Schulmeister es ihren Zöglingen dictiren. Sollte ein Gemählde, für das Kabinet eines Direktoren von Frankreich bestimmt, zur Dorf-Fibel mißbraucht, und den schmutzigen Händen ignoranter Bauerjungen hingegeben werden? Sagen Sie, was ich thun kann diesem Unwesen zu wehren? 2). —

Daß Ihr Schweizerbothe Gutes wirkt, freut mich. — Daß Sie den biedern C* L*** H** ohne einiges Factum; wie es scheint, von der Macht des Partheygeists hingerissen, schimpflich darstellten, that mir in der Seele wehe 3). — Der beginnende Terrorismus gegen ihn ist ein unabwaschbarer Flecken, eine Ermordung der Preßfreyheit. Weder als Droher noch als Prophet, sondern blos als biederer Rechtsfreund, als natürlich gesunder Anschauer der Dinge, fern von jedem Kreise aller Freyheits-Tumultuanten, die allein frey seyn, und alles andre zu Sclaven machen mögten, als ein Mensch, der jede Furcht die Wahrheit zu sagen für Schwäche hält, deren erstgebohrne Tochter die Schurkerey ist, sag' ich, wo ich kann: Man ist mit diesem würdigen Manne unwürdig umgegangen; man wird es, ich fürchte beynahe, zu spät bereuen. Kein leidenschaftliches Geschrey wird betäubend genug seyn, in tausend Herzen das Gefühl zu ersticken: C* L*** H** ist weder ein Knabe noch ein Bub; ein solcher Mann hätte mit Gold herausgewogen werden sollen. Wenn man einen Plan hätte zu einer Contrerevolution, man hätte nicht zweckmäßiger handeln können als ihn zu verläumden und zu verfolgen. Und statt Thatsachen aufzustellen, statt Beweise vorzulegen, wie alle Richter thun, die keine Tyrannen sind — was that man? Man unterschob ihm Absichten, recht so im Geiste der

schlimmsten Oligarchen, die man unaufhörlich, und nicht ohne alles Unrecht, verdammt, indem man unter einer andern Gestalt ihre schlimmsten Handlungen, nur mit mehr Trutz, nachahmt. — Ich fühle mich gedrungen, es so stark als möglich zu sagen: Man verwickelt sich in die fürchterlichsten Labyrinthe, wenn man diesem, bey allen Fehlern, die er haben, oder die man ihm andichten mag, unvergleichlichen Mann so unrichterlich, so leidenschaftlich, so freyheitswidrig behandelt, wie es bis dahin geschah. — Ich sage dieß, weil ich Freyheit und Vaterland wie mein Leben liebe; ich will meine Seele retten und keinen Theil haben an allem dem Unheil, das so unausbleiblich gewiß entstehen wird, wenn man diesen herculischen Mann despotisch, ja wie einen Buben behandelt. Das Gefühl des genußlosen Zustandes, in welchen viele gesetzt sind, sollte wahrlich nicht zu giftiger Gährung aufgereitzt werden.

Wer warnt, liebt; und wer Warnung eines wohlmeinenden Patrioten, der in der Lage ist, manches zu sehen und zu hören, was zu keines Directors oder Senators Ohren kommen kann, als Drohungen! drohend zurückgiebt, wie man allenfalls Beyspiele aufweisen könnte, der hat es niemand als sich selber zuzuschreiben, wenn er es bald genug mit Schmerzen bereuen wird, den Warner verachtet zu haben.

Wär ich gegen die Ruhe meines Vaterlandes gleichgültig, so ließ ich alles gehen, wie es geht, und begienge nicht die Unklugheit, so freymüthig zu sprechen wie ich spreche. Mein Haß gegen Terrorismus und Despotismus, Freyheits-Charlatanerie, Menschenrechts-Heucheley ist schlechterdings unversöhnlich, und so unsterblich, als ich selbst bin.

Gruß und Bewunderung!

Johann Kaspar Lavater,
Pfarrer.

Anmerkungen.

1) Ja, lieber Lavater, gewiß brüderlich hättest du sie gewarnt, im Stillen; aber wenn man sie hätte nennen können, so würden schon die Zeitungsschreiber sie dir genannt haben.

2) O du Gutmüthiger — es ist dir ja auf die Zunge, in die Feder gelegt.

3) Du lasest wohl, scheint es, nur die erste Numer, und hattest nicht nöthig mehrere zu lesen, um dich zu überzeugen, wie „wohlthätig“ diese Zeitschrift wirken müsse. Doch was würdest du dann gesagt haben, wenn du weiter gelesen hättest? Deine „Bewunderung“ wäre von einem Blatte zum andern gestiegen. Wie viele Anmerkungen wären noch zu machen!

Wär ich gegen die Ruhe meines Vaterlandes gleichgültig, so ließ ich alles gehen, wie es geht, und begienge nicht die Unklugheit, so freymüthig zu sprechen wie ich spreche. Mein Haß gegen Terrorismus und Despotismus, Freyheits-Charlatanerie, Menschenrechts-Heucheley ist schlechterdings unversöhnlich, und so unsterblich, als ich selbst bin.

Gruß und Bewunderung!

Johann Kaspar Lavater,
Pfarrer.

Anmerkungen.

1) Ja, lieber Lavater, gewiß brüderlich hättest du sie gewarnt, im Stillen; aber wenn man sie hätte nennen können, so würden schon die Zeitungsschreiber sie dir genannt haben.

2) O du Gutmüthiger — es ist dir ja auf die Zunge, in die Feder gelegt.

3) Du lasest wohl, scheint es, nur die erste Numer, und hattest nicht nöthig mehrere zu lesen, um dich zu überzeugen, wie „wohlthätig" diese Zeitschrift wirken müsse. Doch was würdest du dann gesagt haben, wenn du weiter gelesen hättest? Deine „Bewunderung" wäre von einem Blatte zum andern gestiegen. Wie viele Anmerkungen wären noch zu machen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lavater, Johann Caspar,

Briefwechsel Lavaters und Reubells vom Jahre 1798 Vollständiger und correcter, als bis jetzt herausgegeben und mit einer Zugabe zweener sich darauf beziehender Briefe vermehrt

[S.l.] 1801

Helv. 447 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10453765-2